Zahlreiche Ringe zieren die Hände, in der Rechten, auf der eine Fliege sitzt, hält er einen Brief und einen Rosenkranz. Im Hintergrund des Bildes ist vor einem Vorhang das kaiserliche Wappen sichtbar, rechts davon ein Fenster mit einem Ausblick in eine Landschaft, alles ganz in der Art, wie es dem von Maximilian festgelegten Kompositionsschema entspricht, und wie er selbst auf einem im Kunsthistorischen Museum befindlichen Porträt von Bernhard Strigel dargestellt ist: in reicher bequemer Tracht, mit Mantel und Mütze, in den Händen einen Brief, den Kopf im strengen Profil dem Fenster zugewandt. Die ungekonnte Bewältigung der Hände spricht dafür, daß der Hersteller des Friedrichsbildnisses in Nantes keineswegs zu den qualitativ hochstehenden Künstlern gezählt werden kann. Die Durchführung des Gesichtes ist durchaus nach dem Vorbilde des Meisters von Frankfurt und spricht nicht eigentlich für Hans Maler, den einzigen österreichischen Künstler, der in Betracht zu ziehen wäre. So darf wohl die Vermutung ausgesprochen werden, daß Maximilian während eines seiner Aufenthalte in den Niederlanden das Bildnis in der Werkstatt des Meisters von Frankfurt bestellte und dabei das Kompositionsschema festlegte sowie für die Richtigkeit der Durchführung der eigenwilligen Krone seines Vaters ein Vorbild lieferte.

Ähnlich der Frühzeit des Monarchen lassen sich auch die Altersbildnisse durch literarische Berichte ergänzen: Dr. Andrä Schenck berichtet 1484, Friedrich, schon ganz Greis, vernachlässige sich und seine Geschäfte, er spreche mit kaum verständlicher Stimme, was auf das Fehlen der Zähne zurückzuführen sei. Den Rest von verbliebener Frische habe er lediglich seiner mäßigen Lebensführung zuzuschreiben [22]. Dr. Pfotel bezeichnet Friedrich 1491 als verlebten Herren [23].

Werden die Darstellungen Friedrichs in ihrer Gesamtheit überblickt, so ergibt sich, daß sie keineswegs eindeutigen Eindruck erwecken: sie unterstreichen und bekräftigen das Bild des zögernd handelnden, aber mit zäher Entschlossenheit seine Ziele verfolgenden Mannes, des mißtrauischen Monarchen, der sich früh, von der Welt und seiner Umgebung enttäuscht, in sich zurückgezogen hatte. Mag ihm Geiz vorgeworfen werden, so besaß er doch eine gewisse Vorliebe für Prunk, vor allem dann, wenn es die Repräsentation des Kaiserreiches verlangte. Wie anders wäre es ihm sonst möglich gewesen, sich noch zu Lebzeiten ein Grabmal schaffen zu lassen, mit dem er seiner Regierung ein monumentales Denkmal gesetzt wissen wollte und das sein Bildnis (Abb. 16) der Nachwelt überliefern sollte. Niclas Gerhaert vermochte es, Naturalismus der Darstellung und Würde des Dargestellten derart zu verbinden, daß dieses in Stein gehauene Bildnis Friedrichs zum bedeutendsten Sinnbild des Kaisertums aus dem späten Mittelalter überhaupt wurde.

16

16 Niclas Gerhaert, Darstellung Kaiser Friedrichs III. auf dem Hochgrab in St. Stephan. Nach 1467.

ANMERKUNGEN 19–23

19 Der Terminus post quem ergibt sich, da Friedrich zu Lebzeiten hätte als König dargestellt werden müssen, auf den Terminus ante quem läßt das von Maximilian getragene Königssymbol, die Lilienkrone schließen.

20 Zur Problematik der merkwürdigen Kopfbedeckung Friedrichs vgl. Eger, a. a. O., S. 98ff.

21 Nach gütig gewährter Mitteilung von Frau Univ.-Prof. Dr. E. Lesky ist eine so tief ansetzende Temporalis unmöglich. Der mittelalterliche Künstler wollte mit dieser unorganischen Übertreibung starke Altersverkalkung veranschaulichen.

22 Briefe des Dr. Schenck, hrsg. von Joseph von Zahn. Steiermärk. Geschichtsblätter 1, 1880, S. 10–15. Vgl. dazu B. Haller, a. a. O., S. 83.

23 Berichte des Dr. Pfotel an Markgrafen Friedrich von Ansbach-Bayreuth aus dem Jahre 1492, hrsg. bei Constantin Höfler. Fränkische Studien IV, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 7, 1851, S. 1–146. Vgl. Haller, a. a. O., S. 85f.